



Erinnerung an Johann Peter Uz

Für Geburt, Leben und Tod des Johann Peter Uz bietet Ansbach den Schauplatz. Am 3. Oktober 1720 ist Uz als Sohn eines Goldschmieds hier geboren, 75 Jahre alt ist er am 12. Mai 1796 hier gestorben (im selben Jahr, in dem der große aus Ansbach gebürtige Dichter des 19. Jahrhunderts: August Graf von Platen geboren wird). Sieht man von den Studienjahren in Halle, die Uzens dichterischer Entwicklung die Richtung weisen, und von eineinhalb besonders glücklichen Dienstjahren im thüringischen Römheld ab, so vollzieht sich sein Leben als meist stilles Literaten- und Beamtendasein eines von Freunden umgebenen, allseits beliebten Jungesellen in der Vaterstadt, wobei der Literat verstummt, als der Jurist zu wachsenden Aufgaben und zu

Ansehen gelangt. Das Schwellenjahr ist 1763, als Uz „Assessor des kaiserlichen Landgerichts des Burggrafthums Nürnberg und gemeinschaftlicher Rath der Markgrafen von Anspach und Kulmbach“ wird. *Ich muß also ganz Jurist seyn: was bleibt mir für Zeit übrig, Poet zu seyn?* schreibt Uz damals einem Freund. Er begnügt sich jetzt mit der Sichtung und Verbesserung seines literarischen Lebenswerkes, was 1768 und 1772 zu zwei Ausgaben seiner gesammelten Werke führt. Daß nur die Jugendjahre zum Dichten taugen, war Uzens Überzeugung, und wenn er damit auch keineswegs Allgemeingültiges vertrat, so steht doch die Einsicht in die Grenzen der eigenen Natur und Begabung sympathisch dahinter. –

Wenn es berechtigt wäre, ein künstlerisches Werk aus vergangener Zeit darnach zu messen, was es dem heutigen Publikum noch bedeutet, so wäre kein Aufhebens um Johann Peter Uz zu machen. Mit all seinen Generationsgefährten teilt er das Schicksal, nicht mehr gelesen zu werden; ein höchst natürliches Schicksal, denn die Themen und Ausdrucksformen seiner Epoche sind uns Heutigen gänzlich fern gerückt – weswegen sie freilich umgekehrt demjenigen Leser Vergnügen bereiten, der an der Patina des Geschichte Gewordenen feinschmeckerischen Spaß findet. Auch jenen Zeitgenossen, die Uz an Originalität und Ausstrahlung überragt haben – Klopstock und Lessing, Wieland und Herder wären da vor allem zu nennen – geht es nicht anders, nur daß auf diese Großmeister eben schon die ironische Wahrheit zutrifft, daß wir Deutschen unsere Klassiker zwar rühmen und – bald stolz, bald leichtfertig – im Munde führen, aber nicht lesen. Von Gellert, Gottsched,

